

Mason.
L. 162.

Der Todtentanz

nach einem 320 Jahre alten Gemälde
in der St. Marienkirche zu Lübeck

auf einer Reihe von acht Kupfertafeln,
wobey zugleich im Hintergrunde perspectivische Vorstellungen
der Stadt Lübeck nach verschiedenen Theilen und Seiten, der
Mecklenburgischen und Holsteinischen Grenzen, der Trave,
ihrer Mündung und der Ostsee.

Unter jeder Tafel stehen hochdeutsche Reime

von

Nathanael Schlott

die ältern niedersächsischen Reime sind wieder mit abgedruckt

so viele noch davon zu finden waren

wobey zugleich einige Erläuterungen über diesen Todtentanz

und ähnliche Vorstellungen überhaupt

von

Ludewig Suhl.

Lübeck 1783

bey Christian Gottfried Donatus.



In der hiesigen St. Marienkirche, die ihrer Pracht, Größe, Höhe und alten Kunst wegen zu den vorzüglichsten alten Kirchen gehöret, findet sich unter andern auch eine sogenannte **Todtencapelle**. Diesen Namen hat sie ohne Zweifel davon, daß an allen ihren Wänden ringsumher ein so genannter **Todtrentanz** gemahlt steht, wovon der Herr Verleger diesen Kupferstich besorget und mich dazu um etwas Gedrucktes ersüchet hat.

Dieser Todtrentanz selbst besteht also aus bunten, in Oelfarbe auf Leinwand gemahlten und in lebensgröße vorgestellten Figuren, so daß, wie der Augenschein lehret, immer ein Tod vorauf und ein anderer nachhüpft, zwischen ihnen immer eine zum Tanze aufgesetzte Person und zwar vom Papste bis zum Wiegensinde nach der damals gewöhnlichen Rangordnung und den merkwürdigsten Verschiedenheiten unter den Menschen.

Die erste Tafel stellet vor:

einen Tod als Bildenbildser mit einem Federhute, noch einen mit einem Sarge auf der rechten Schulter, dann Papst, Tod. Kaiser, Tod.

Die zweite: Kaiserin, T. Cardinal, T. König, T.

Die dritte: Bischof, T. Herzog, T. Abt, T. Ritter, T.

Die vierte: Cartbauer, T. Bürgermeister, T. Zumberr, T.

Die fünfte: Edelmann, T. Doctor, T. Wucherer, T.

Die sechste: T. Capellan. T. Amtmann. T. Küster.

Die siebte: T. Kaufmann. T. Clausener. T. Bauer.

Die achte: T. Jüngling. T. Jungfrau. T. Wiegensind.

Zu diese Ordnung werden folglich die Käufer alle 8 Tafeln legen müssen, um den eigentlichen Zusammenhang überschauen zu können.

Das Gemälde war in der genannten Kirche schon seit 1463, ist 1588, dann 1642, und zuletzt 1701. aufseztlichet, bey welcher Gelegenheit die Farben und Zeichnungen des Gemäldes unverändert beybehalten wurden, aber die alten niedersächsischen Reime nahm man weg, und setzte dafür die, jetzt auch untergedruckten, zu ihrer Zeit recht artigen Reime von Nathanael Schlot. Vermuthlich waren die alten zum Theil ganz verloschen oder doch sehr unleserlich geworden: einige Chroniken haben nur die letztere Hälfte noch aufbehalten. Diesen Rest, so vollständig ich ihn finden konnte, habe ich hier genau abdrucken lassen.

De Tot spricht:

„Tho dessem Danste rope ic alghemene
 „Pavest, Keiser vñ alle Creaturen,
 „Arme, rike, grote unde kleine;
 „Tredet voort, wente nu en helpt uen truten.
 (Hier sehet fast die ganze erste.Helfte.)

De Tot to deme Domberrn:

„Haddestu gebelt van dinem Gode
 „Den Armen, so wete di wol to Mode,
 „De klegeliken klagen et Gebreten,
 „Nuwerte mochtestu se horen spreken.
 „Dines Pachtet werstu ghemert.
 „Na mi haddestu ninen begbert,
 „Dat ik ens vme came to hants,
 „Kannonik, tret her an den Dans.

De Domberr to deme Dode:

„Mi dünkt, it is mi noch to vroch,
 „Van minen Brunden hadde ic genoch
 „To braken, wente her min leuen,
 „Iate mi des Danstes noch begeuen.
 „Nu scholde ik vullen min Schrin,
 „Dine velen Worde don mi grote Pin.
 „Iate mi doch Gade denen bat,
 „Den ik in miner ydget vorgat,

De Dot to deme Edelman:

„Nu tret voort, di helpet nen klagen,
„Du moest din Parr sálven dragen,
„It sal di wesen swar,
„Di mach nicht volghen nar,
„Wen dine Werke gut ofte quat,
„Din Ion is na diner Dat,
„Nemant mach di des vorbringen,
„Men tum an, ik wil di singen.

De Edelman to deme Dode:

„Dot, ik bidde di vinne respijt,
„lat mi vorhaken, mine Eyt
„It hebbe ouel onerbracht,
„Steruen hadde ik kleine geacht.
„Mine Danken wesen, to vullenbringen
„To lust in idelen Dingen,
„Minen Anderfaten was ik swar,
„Nu mot ik reisen, vñ wet nicht war,

De Dot to deme Arstede:

„Grot Ion schaltu entsan,
„Vor dine Arbeit, dat du hefst ghedan,
„Wil di Gor dusentvult belonen,
„Wnde in deme ewigen leuende kronen.
„Mer dine V�brechlichkeit mede
„Mochte Di bringen in groten Vnrede.
„Wultu vñc dine Sunde rauwich syn,
„Volghe na, Meister Medicin.

De Arstede to deme Dode:

„It hadde wol Vordrach, mochte ik wesen
„Vete Minischen hebbe ik genesen,
„De van groter Suke leden Not.
„Mer jegen di klen noch grot
„En helpt mine Kunst noch Medicin,
„Nu beuote ik mi suluen de Pin,
„Van deme Dode bin ik besen,
„Wat ordel dat mi schal beschen.

De Dot so deme Wokerer:

„Necht Debel schaltu entsan,
„Na den Werken, de du hefst gedan.
„Du hefst gedan, dat Gor wol wer,
„Mennigen in grot Euentur geset,
„Den Armen swarsik swarschat,
„Des he vaken billik hadde to kat;
„Al nemesu grote Summen dar van;
„Wokerer, volge van Stunden an.

De Wokerer to deme Dode:

„O du aller vnuormodest Dot,
„Vp Di en dachte ik klen noch grot;
„It hebbe al min Gut vorfaden,
„Mine Bone sint vul Korn geladen.
„Not ik nu steruen, dat is mi swar,
„Vñ latent hir, vñ wet nicht war.
„It en wet nicht, wor ik henne mot;
„Vorbarme miner, here, dorch dineu Dot!

De Dot to deme Kapellan:

„Vorferde Dor, olt van Jaren,
„Anders heffstu nicht vterfaren,
„Den dat Gut vp deffer Erden,
„It wet nicht wat van di sal werden.
„Vp mi so haddestu kleine acht,
„Noch to steruende nicht gedacht.
„Nu mustu int ander Jant.
„Her Kapellan, lange her de Hant.

De Kapellan to deme Dode:

„Ach leider, wo quetert mi de Dot!
„It hebbe last van — — — grot,
„Naplik hebbe ik gequiten,
„It vrachte. Gott schalt nummer witen;
„De Werelt, de Viant, vñc dat Vlesch,
„Hebber bedraghen minen Gesh.
„Wat schal mi nu dat Gut,
„Wente ik it hir al laten mot?

De Dot to deme Antman:

„Al werstu hogher gbercken,
„Nu groter Ware muststu wesen,
„It is diner Gile meiste profit,
„Dat ghy nicht hogher reisen syt.
„Volghe na in mine Partie,
„Weete Hochijn maket Hovardie,
„Dat is al jegen God,
„Antman, tret om, it is nen Spot.

De Antman to deme Dode:

„Ach leider, wat schal mi beschen?
„Duel hebbe ik mi uorgeschen,
„Vñ hebbe mi ser ouel bedacht,
„Min Hantwerk to trume nicht na getracht,
„Dat gut priefede ik ser,
„Nu bidde ik bi, leue Here,
„Du mi de Sunde wilt wegauen,
„Vñ late mi in din ewige leuen.

De

De Dot to deme Köster:

„Hesstu anders nicht bedreuen,
„In Kopenscop, also di was gheuen,
„It sal di — — — enheit,
„Wen alle Dink to richten steit.
„Hesstu di so vorwart,
„Wü din Dink gans wol gestart,
„Wesstu anders, dat is nicht gut,
„Köster, kum, it wesen mot.

De Dot to deme Dode:

„Ach Dot, mot it syn gedan,
„Nu it erst to denen began!
„In miner Kösterie mende ik klar,
„Noch hogher to kamen vorwar,
„En grot Officiium was min Ein,
„Alse mi dunkt, so krige ik nin.
„It mach des nicht gebroken,
„De Dot will mi verflucken.

De Dot to deme Kopmanne:

„Haddestu van Ydget vp Gade bet
„Recht vor di gheset,
„Wü vlistiken gelezt,
„Dar du mennich Wort hefft vorkert,
„Dat Volk bracht to gude,
„Dat were god, nu scheidestu vnnode,
„It mut syn sunder beiden,
„Kopman, wilt di of bereiden.

De Kopman to deme Dode:

„It is mi verne, bereit to syn,
„Na Gude hebbe ik gehat Yin,
„To lande unde tor See,
„Dor Wint, Regen vñ Snee,
„Na Reife wart mi so swar,
„Mine Rekenescop is nicht klar,
„Hadde ik mine Rekenescop gedan,
„So mochte ik vrolik mede gan.

De Dot to deme Klusener:

„Gi Antestude algemeine,
„Achten veles Dinges kleine,
„Dar gy einen anderen bedregghen,
„Wü vaken darinne legghen.
„Wy steruen hebbe gy nicht gepast,
„Iuwe Sele ser belast,
„Dat wil jumer Sele wesen swar,
„Klusener, volge naer.

De Klusener to deme Dode:

„To steruen dat is mi nicht leit,
„Were ik van binnen bereit,
„Were mine Consciencien wol purgert,
„De Biant heft mi rentert
„Mit menniger Temptraeie swar.
„Vorbarne die Herr openbar,
„It di bekenne mine Grunt,
„Wes mi gnedich tor lesten Stund.

De Dot to deme Buren:

„Du machst wol danjen blidelik,
„Di hort dat Hemmelsche Ril,
„Dat Arbeit, Dat du hefft ghebän,
„Sal diner Seelen lustende stan;
„Deden se alle so, it scholde en vromen,
„Er scholde nicht vele ouel komen,
„Men it werde mennigen sur,
„Kum to min reige Veltgebür.

De Bur to deme Dode:

„Des Dankes neme ik wol Respit,
„Noch hebbe ik mine Tyr
„Mit Arbeide hen ggebracht,
„Wnde gbedacht Dach unde Nacht,
„Wo ik min lant mochte begaden,
„Dat it mit Bruchte werde geladen,
„To betalen mine Pacht.
„Den Dot hebbe ik nicht gacht.

De Dot to deme Jungelinge:

„Grot Arbeit hesstu ghebän,
„God wil di nicht vorzman,
„Mit dinen Arbeide vñ Not,
„It is recht, ik segge di Blot,
„God wilt di betalen
„In sinen ouersten Salen.
„Bruchte nicht en twint,
„Tret her Jungelink.

De Jungelink to deme Dode:

„Der Werlde lust mi nu smaket,
„Du hefft de Tyr ouel raket,
„Du kumpst stikende her gegän,
„Wü wult mi in din Netze beslan.
„De Werlde mi sawer heil,
„Vedrucht se mi, so is se seit.
„Wise wech, late mi rufeleren,
„Int Dider wil ik mi bekeeren.

De Dot to der Jungfrouwen:
 „In der Nacht der Deue Gant,
 „Stüende is myn Ummevant,
 „En junk Man sit bi tiden ter
 „To Gade, — — — dregen her.
 „Hir is nene blyuende Stat,
 „Haddestu west der Werde Hat,
 „Were di beter, vü er minne,
 „Junkfrouw, mit di is danffen beghinne.

De Junkfrouwe to deme Dodes
 „Des Reiges were is onich gerne,
 „It jaughe schone Derne,
 „It merfe der Werde lust,
 „Van diner Kumpst nicht gewust,
 „Diu kumpstu snel, vü ni voruerst,
 „It wuste nicht, hir werst.
 „Were is ene Kloster Brouwe worden,
 „So trede is vro in dinen Orden.“

Dat Wegen Kind to deme Dode:

O Dot, wo schal is dat, vorlan?

It schal danffen: vü kan nicht ghan.

Anno Domini MCCCCLXIII in vigilia Assumcionis Marie.

Das eigentliche Alter des Gemäldes wüsten wir also schon aus diesem Schlusse, der doch sehr wahrscheinlich nicht allein zu den Versen gehöret, sondern die Vollendung des Ganzen anzeigen soll. Den eigentlichen Urheber und ersten Meister des Tanges lernet man weder eben so bald noch so zuverlässig kennen. Unse Chroniken schweigen von ihm und die alten Bücher der Marienkirche, aus welchen ich etwas, wenn nicht bey 1463, doch bey den übrigen Jahren der Renovation vermuthete, geben auch nicht die geringste Belehrgung. Alles beruhet folglich auf der Unterschrift:

Px. Ho. 1463.

Ho kann und muß Holbein heissen! So dachte ich anfangs: das ist der berühmte Hans oder Joh. Holbein, dessen Lobredner zu seyn sich Rubens nicht schämte, dem Mich. Angel. Amer. de Caravaggio, dem so viele andre Italienische und andre Maler, als Muster nachahmten, an dessen noch übrigen Gemälden, welche zu London, Venedig, Basel und an a. D. noch aufbewahrt werden (s. D. das Gemälde von Heinrich VIII. in lebensgröße, von den königlichen Kindern Maria, Eouard, Elisabeth, der Triumph des Reichthums, die Armut, die leibnensegeschichte Jesu u. s. w.) Künstler, Kenner und Liebhaber mit einem Munde originelles Genie, sehr gesunden und feinen Geschmack, und besonders eine fast unerschöpfliche Erfindungskraft bewundern. Diese Bewunderung steigt bey dem Gedanken, daß Holbein nie in Italien gewesen war, nie auf andern weiten Reisen sich durch Anschauen der Originale und der größten Meister fortgeholfen hatte, sondern als ein gebohrner Künstler alles der Natur und sich verdankte. Auch ist es bey ihm besonders merkwürdig, daß er nicht in Del allein, sondern auch in Fresco, Guazzo, Miniatur und fast mit allen damals bekannten Materien der Kunst gleich glücklich malte. Erasmus von Rotterdam, der selbst ein allgemeines und fast einziges Genie seiner Zeit war und als ein solches gerade die scharfsten Augen hatte, andre Venies, seine Brüder unter dem großen Haufen zu entdecken, zu bemerken, Erasmus hat auch diesen Holbein, als er ihm sein Encomium Moriae zufällig bemachte, zuerst ausgehoben und zu großen Fortschritten aufgemuntert. Weil Holbein in Basel nicht zu seiner Zufriedenheit verbleiben konnte und in der Lage nicht gerne da bleiben wollte, so empfahl ihn Erasmus an den Cansler Thomas Moreus nach England, wo er einige Jahre mit solchem Glücke arbeitete, daß der Cansler ihn bey sich behielt und ihn darauf der vorzüglichen Gnade Heinrichs VIII. näher brachte. Hier kann ich meinem Gedächtnisse die Bitte nicht verlagern, mit der es mich auffordert folgende für wahr ausgegebne Erzählung noch einmal zu erzählen: Johu

John Holbein war einst im vollen Feuer mahlerischer Geburtswesen, und gerade zu dieser Zeit, da jeder Künstler Besuche, noch dazu fade Besuche arger als das Fieber hasst, stieß sich ein hochgeborener Graf bei ihm an. John H. kannte den Herrn vielleicht oder kannte ihn nicht, genug er verbat sich die Ehre. Der Lord war entrüstet solche Huld einem Undankbaren zugeworfen zu haben und erbrach eben so pösig die untern Thüre, als er die Treppe erstieg, auf deren obersten Stufen er den vom Gedächtnisse herzugewundenen und noch heftiger entrüsteten Mahler fand, der ohne Gedanken an Sippschaft und Stammbaum dem ungebetenen Gaste die Mühe des Hinuntersteigens benahm, indem er ihn hinunterwarf und zwar so unsanft, daß Mylord stark gezeichnet davon kriechen mußte. Mylords Dienerschaft war geschwinde bey der Hand für ihres Herrn Haut und Ehre zu sechten, und den Mahler derbe zu züchtigen. Dieser verammelte seine Thüre so gut er konnte, und gewann damit Zeit durchs Fenster, übers Dach zum Könige zu flüchten. Der König versprach ihm Schutz, und als der verwundete Graf nicht lange nachher mit seiner fürchterlichen Klage vortrat, soll Heinrich, der sonst nicht viel Königliches in seinem ganzen Leben sprach oder leistete, wenigstens diesmal so geantwortet haben: „Mylord ich verbitte euch bey eurem Leben, euch an meinem Mahler zu vergreifen. Ich finde unter euch sieben einen so großen Unterschied, daß ich aus sieben Dauern in diesem Augenblicke sieben Grafen machen will, wie ihr seyd; aber aus sieben Grafen, wie ihr seyd, würde ich nicht einen einzigen Holbein machen können.“ So weit die Anekdote! Dieses vorzüglichsten Künstlers Bildniß zeigt das Musäum Florentinum Th. 1. da finden sich auch mehrere Nachrichten von ihm, imgleichen bey dem de Piles, d'Argenville und andern in auch fählicherer und genauerer Verbindung.

Von der linken Hand dieses Holbeins (denn mit der linken Hand malte er gleich einem alten römischen Mahler Turpilius Turpilius eques Romanus laeva manu pinxit, quod de nullo ante memoratur. Plinius xxxv. 4. ed. Hard. T. II. 682. Fr. Junius Catalog. Pict. caet. Roterod. 1694. pag. 219.) wünschte ich in meiner Vaterstadt ein Denkmahl zu zu kennen und mit der gewöhnlichen Leichtgläubigkeit Wünsche zu glauben, ließ ich mich im ersten Augenblicke durch die herrschende Sage und das Ho verführen unsern Todtentanz für einen ächten Holbeinschen zu halten. Da der Baseler Vaurentanz und Todtentanz doch eben so wahrscheinlich ihm, als einem spätern Hugo Glauber oder sonst jemand angehören, so fand ich in dieser Parallele gewisse neue Bestätigungen. Aber mit der ganzen Vermuthung ist es nichts. Die Tradition täuscht, das Ho heißt nicht Johann Holbein der Sohn, denn es fehlt dieser Behauptung gerade an der ersten Bedingung der Glaubwürdigkeit und folglich an allen; H. Holbein der Sohn kann diesen ädh. Todtentanz unmöglich gemahlet, auch nicht einmal die Idee dazu mittelbar oder unmittelbar gegeben haben, da er erst 1498. also 35 Jahre später zu Augsburg oder Basel (ich glaube zu Basel) geboren ist, wohin sein Vater auch Hans Holbein genannt, auch ein Mahler, aber kein Künstler, sondern ein gemeiner, verfassender Arbeiter von Augsburg gezogen war.

An diesem Vater ist uns nichts gelegen, der könnte es sonst der Zeit nach wohl eher gewesen seyn, als der Sohn, der in seinem 50sten Lebensjahre 1554 an der Pest in London starb. Von dieser Untersuchung läuft es also zuletzt, wie bey vielen andern darauf hinaus, daß ich mit dem Bekändnisse meiner Unwissenheit und Bitte um nähere Belehrung aufhören muß.

Das Gemälde selbst, so wie es noch in der genannten Kirche steht, ist sehr artig gezeichnet und hat durch die vielen Renovationen an der gehörigen Wärb, Richtung und Mischung seiner Farben wenig gelitten. Man sieht deutlich, daß es zuerst durchaus von keinem gemeinen Künstler entworfen oder ausgeführt seyn könnte.

[Von

Von dem gegenwärtigen Kupferstiche, dessen Zeichnung und den Farben der illuminierten Exemplare darf ich nichts weiter, als genaue Uebereinstimmung mit dem Originale wenigstens in den wichtigsten Theilen rühmen. Das übrige beurtheile jeder, der es sieht, nach dem Maasse seiner Einsichten und Theilnehmung. Doch will ich einige wenige Puucte anseheben, auf die sonst mancher nicht gleich merken möge.

So siehet man z. B. den Tod 25 mal und jedesmal ist er ein andres Gerippe, andre Füße, andre Stellung derselben, alles anders.

Auf der ganzen Reihe dieser acht Blätter erscheinen 23 erwachsene Menschen (von der zweiten bis zur achten Tafel immer abwechselnd ein Clericus und ein Laie) in sichtbarer Lebensgröße; (das Wiegenkind, einige im Hintergrunde Lebende, in dem Käfne oder auf Schiffen dunkel Vorgestellte nicht mitgerechnet) bey allen diesen ist die Kleidung verschieden, dem Stande, der Mode, dem Alter gemäß. Der kaiserliche Ornat, der Schelsengürtel (Düsing genannt) am Unterleibe des Kaisers, am Halse des Herzogs, die langen Sporen an den Füßen des Edelmanns und des Amtmanns, die verschiedenen Waffen und Behältnisse derselben: dann der Rang des Papstes vor dem Kaiser, des Cardinals vor dem Könige u. s. w. Diese und viele andre Bemerkungen über den Kunststil und das Costume jener Zeit, in Vergleichung mit dem, was heut zu Tage dafür gilt, müssen freilich diesen Kupfern das meiste Interesse und die lebhafteste Anzüglichkeit geben. Auch der Kenner und Freund der Physiognomik wird nicht ohne Zufriedenheit den unterschiedenen Ausdruck der 23 Gesichter bemerken, mit welchem sie die Nähe des Todes ausnehmen und den Nachschlot mit einigen seiner untergeschlehten Reime artig genug erreicht hat.

Und wie sollte man denn wohl überhaupt auf den Einfall gekommen seyn Tod und Tanz erst in Gedanken und dann auf der Fläche mit Farben zu einer tragischcomischen Vorstellung zu verbinden? Ich weiß nicht darüber ie was eignes gelesen zu haben. Gleichwohl ist es in mancher Rücksicht sehr nöthig und nützlich die Spur der Kunst bis zur ersten Entstehung zu verfolgen. Mir ist vorläufig folgendes befallen, welches ich nicht für wichtige Entdeckung, sondern nur für nicht ganz unwahrscheinliche Vermuthung ausgebe und denn ersten Anblicke einer bessern und gewissem ohne Bedenken zurücknehme.

In unsrer Muttersprache ist die Redensart: nach jemandes Pfeife tanzen zum bildlichen und sprüchwortlichen Gebrauche des gemeinen Lebens allgemein geworden. Sie bezeichnet eine solche Unterordnung, da der Untergeordnete mit Aufopferung eigener Freiheit eines andern Willen und Laune sclawisch befolget. So tanzt im eigentlichen Verstande der Soldat nach der Pfeife des Pfeifers; im uneigentlichen, mancher Fürst nach der Pfeife seiner Räthe, mancher Vater nach der Pfeife seiner Kinder, mancher sonst vernünftige, aber unkeusche Mann nach der Pfeife seiner Bühlerin u. s. w. Nach des Todes Pfeife tanzen heiße daher; dem gebietenden Rufe des Todes, so bald er sich hören läßt, ohne Umstände, Aufschub u. d. gl. folgen oder länger, sterben müssen. Wollte nun der Mahler die allgemeine, unabwehrbare Gewalt des Todes über jedes Alter, jeden Stand und Rang, unter den Menschen, in einer sorggehenden und etwas lang gedehnten Gruppe vorstellen und lag ihm inerner sprüchwortliche Ausdruck im Kopfe, so durste nur seine Hand zum Pinsel greifen, gleich pfiff der Tod, der Pabst tanzt und alles hinter ihm darein nach Standes gebühr. Nur müßte freilich bey dieser Vermuthung, ehe sie Festigkeit gewinnen kann, wenigstens dies aufs Reine gebracht werden, ob der Gebrauch dieser Redensart nach der Pfeife tanzen älter, als alle gemahlte Todtentänze, oder ob er nicht vielleicht gar von solchen Gemälden erst entlehnet sey?



Still,
Vermessener: du sehest
auch wer du seiest
der du durch manch
unnützer Wort
diesen heiligen Ort
entweyhest.

Hier findest du keine
Plauter-Cappelle
sondern im Todten
Tanz deine gewisse
Stelle.

Still demnach, still!
laß das Mahtwerk
stummez Wände mit
dir reden.

und wo möglich vor
dem Ende dich über
reden, daß der Mensch
sey und werde
Erde

Px. No. 1463. Renou
ult. A. 1701.

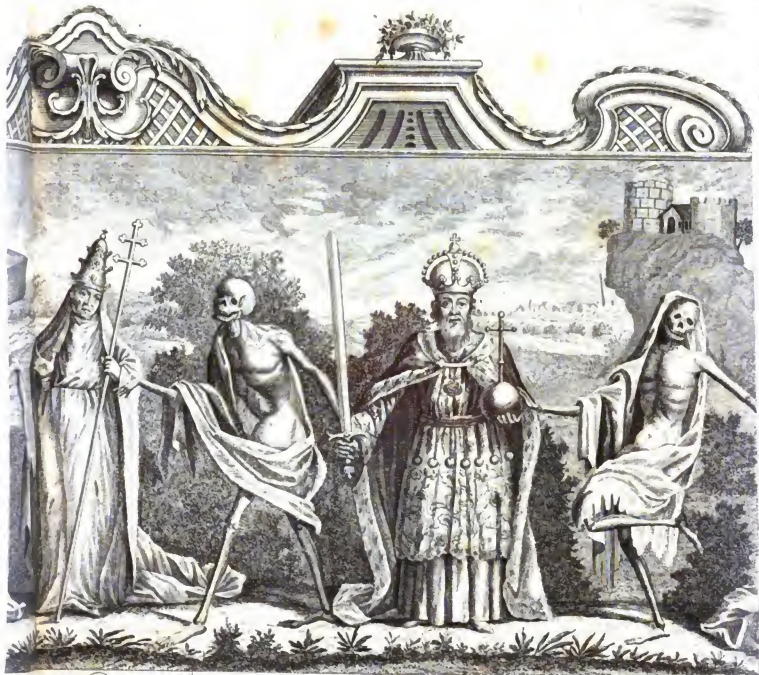


der Tod.

Heran ihr Sterblichen,
das Glas ist aus, heran,
Vom Höchsten in der Welt
bis auf den Baueroman,
Das Wägern ist umsonst, um
sonst ist alles Klagen
Ihr müßet einen Tanz
nach meiner Pfeife wagen.

der Tod.

Komm, alter Väter köm Wie
er muß geschieden seyn,
Kreuch aus dem Vatican Hi
in diesen Sarg hinein,
Hier trägt dein Schatz nicht So
das Gold von drayen Kronen
Der Hut ist viel zu hoch Wie
du müßt etz enger wohnen



der Pabst

der Tod

der Kayser

der Tod.

Schau der Tod den Blitz
 meinem Banne nicht
 kein gewachtes Naß
 kein gewachtes Licht
 he mir doch die Mache
 lösen und zu binden
 solt ich sterbend nicht
 Königschlüssel finden

Auf! großer Kayser auf
 gesehne Reich und Welt
 Und wisse, daß ich dir den
 letzten Tanz befielte
 Mein alter Bund oile mehr
 als Apffel Schwaß du Bullen
 Wer mir Gesetze schreibt, Und
 mache eitel blinde Nüllen

Was hör ich? trägt der Tod
 für Göttern keine Scheu
 Sind Kayser Kronen nicht
 vor seiner Sichel frey
 Was! so muß ich mich, o
 härtes Wort! bequemen
 Und von der dürrren Hand
 des Reiches Abtheil nehmen

Reicht ohngewegert her der
 Hände zartes Paar,
 Und wandert fort mit mir
 zu jener großen Schaar;
 Doch spart der Thronensuath
 des bittren Scheidens wezen
 Man wird euch den Gemahl
 bald an die Seite legen



die Kayserin

der Tod

der Cardinal

*Ist Zeit und Stunde da,
So schick ich mich darein,
Und will auch sterbend dir,
mein Kayser ähnlich seyn
Kannst du dem Reiche dich
nicht stets als Sonne zeigen
So muß mich auch der Tod
zum Untergange neigen*

*Gib gute Nacht der Welt,
bestürzter Cardinal:
Dein Ende ruffet dich
zur ungezählten Zahl:
Ich weiß nicht was du dort
wirfst für ein Theil erlange
Das weiß ich Sohn,
du hast viel Gutes hier em-
pfangen.*

*Rom schenkte mir den Hut
der Hut trug Ehr u Geld
So höhnt ich sorgenfrey
das Paradies der Welt,
Mein Hofsch war mir der Zeit
auf Petri Stuhl zu rücken
Und muß davor erblassen
das Haupt zur Erde bücken*



der Tod

der König

der Tod

Denk an den wahren Spruch
 Von Syrach abgefaßt:
 Der heute König heißt,
 Legt Morgen gar erblißt,
 Was dan so kan man dich
 Nicht mehr großmächtig schen,
 Weil deine Macht zu schwäch
 Die Würmer zu verreibē.

Steckt den des Todes Kayst
 auch Königen ihr Ziel?
 So gleicht das Regiment
 dem Schach u. Königspiel,
 Mein Scepter strecke sich
 von Süden zu den Norden,
 Nun bin ich durch den Tod
 besetzt u. schachmatt vorde

Du lehnest dich umsonst
 auf deinen Hirtenstab,
 Zerbricht das schwache Rohr,
 so taumelst du ins Grab,
 Hiernechst mag Menschen Hand
 dir auf den Leichstein schreiben:
 Ein Hirte kan nicht stets
 bey seiner Heerde bleiben.



der Bischof

der Tod

der Herzog

der Tod

*Unsträflich kan ich zwar,
doch nicht unsterblich seyn
Drum bricht der Tod mit Nacht
zu meiner Fenster ein,
Nim wache wer da will.
Ich rüste mich zum Schlafe,
Und sage nichts als daß:
Gehabt euch wohl ihr Söhne*

*Her, Herzog, her mit mir,
zu jener langern Nacht:
Nim dieser Zug gefeher,
so ist der Lauf vollbracht,
Hust du ruin deine Lust,
als wie den Feind besochst,
So nim den Ehrenkranz
von Gottes Hand geflocht*

*Ich zog mit Heeres Kraft
durch manchen fernem Land
Und machtes Nahm u. Ruhm
der tapfern Welt bekant,
Jetzt heime die Todespost
den Glückeslauf im Siegt,
Und ruffet: Schicke dich
in deinen letzten Zügen*

*Hör, Abt, die Glocke sch
die dich zu Bette ru
Nim tanze fort mit m
zu der bestimten Gra
Inzwischen laß die Fru
der Einsamkeit vesche
Dori wirst du ein Conze
von tausend Brüdern fo*



der Abt

der Tod

der Ritter

der Tod

<p>Zeit steigt war mein Wunsch bis daß ich Chren satt, Ach aber: ach wie bald kehrt sich das Hoffnungsbild Indem ich Tag und Nacht den nach hohen Tüthlschnappe e Erhascht ein schneller Tod tärräch bey der schwarze Kupp</p>	<p>Wiß ab den schweren womit dein Ich bedeckt Und den polirten Stahl der in der Scheidē steckt Kein Cyen schützt dich für meinen scharfen Du mußt mit mir zu in leichter Kühlung eilen</p>	<p>Ihr Helte schaut mich in diesen Waffen an, So focht ich als ein Löw so stand ich als ein Ma gestreckt lag zur Erde Nun will der letzte Feind an mir zum Ritter werde</p>	<p>Fort Bruderfolge mir zur allgemeinen Ruh Und schließ die Augen so wie dein Gebetbuch zu Kant du nun dort als in weiß gekleidet stehn So wirst du an den Tod als wie zum Tanze gehn</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------



<i>der Carthäuser</i>	<i>der Tod</i>	<i>der Bürgermeister</i>
<p><i>Mein strenger Ordē schrieb mir tausend Regebfür, Ietzt greift der Tod mich an und ruffet folge mir: Wohl ich bin bereit, mein Klostē zu verlassen, Wann ich die Regel nur der Sterbekunst kan fassen.</i></p>	<p><i>Ihr Bürger zürnet nicht, wēn durch das Höchste^{schick} Der Bürgermeister selbst mit an die Reihe muß, Der zum gemeinē Heil das Recht so oft gesprochen. Sieht über sich den Staub durch meine Kunst gebrochē.</i></p>	<p><i>Es war fürs Vaterland mein Leben abgenützt, Und Stadt u. Bürgerschaft mit Rath u. That beschützt, Ich fürchte nicht den Tod, deñ wenn ich hier erkalte So weiß ich daß ich dort das Bürgerrecht erhalte</i></p>



der Tod

der Thumherr

der Tod

*er habet an dem Thum
 ch nicht ein bleibend He
 id müßt auf einen Wink
 at Leid und Seel hinaus:
 werdet ihr zwar hier,
 ort aber nie vertrieben,
 in euch der Hölle bleibt,
 t Eigenthum verschriebe.*

*Den Ionan warf ein Fisch,
 doch lebend an den Strand,
 Mich rüft des Todes Schand
 in jenes Vaterland:
 Ihr Menschen bauet doch
 die Häuser nicht so feste.
 Dort seyd ihr erst daheim,
 hier aber fremde Gäste.*

*Was hilft es deiner Kauff,
 die manches Stück erjagt.
 Wenn man dies wahre Wort
 nach deinem Hintritt sagt:
 Dem Läger ist es so,
 wie seinem Wild ergangen,
 Denn jenes ward durch ihn,
 er durch den Tod gefangen.*

*Zu finden
 Christlan Got*

1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



der Edelmann

*Ich war auf nichts so sehr
als auf die Jagd verpicht,
Die Sonne fand mich zwar,
doch in den Federn nicht,
Kein Wild entwichte mir
in dickelaubten Büschen,
Jetzt kann ich leider selbst
dem Tode nicht entweichen.*

der Tod

*Beschaue dich nun selbst,
und nicht dein Krankenglas.
Du bist den Körper nach
so dauerhaft als das,
Ein Stoß zubreicht das Glas,
der Mensch zerbricht im Sterben
Was findet man hernach
von beyden? nichts als Scherben.*

der D

*Verlaßte mich m
als denn gesich i
Daß zwischen Gla
kein Unterschie
Ihr Brüder such
die Garten Stark
Um für die letz
ein Rezipie zu fin*

*in Lübeck bey
fried Donatus.*



<i>ctor</i>	<i>der Tod</i>	<i>der Wucherer</i>
<i>ine Kunst, & frey, u. Mensch mehr sey, insonst . Gründen, Noth en.</i>	<i>Ich fordre deinen Rest, als einen Zins von dir, Zahl ab und laß die Last des schweren Beutels hier, Ein Geitzhals hat noch nie den Geldsack mitgenommen. Warum? weil kein Camel durchs Nadelöhr kan kommen.</i>	<i>Wahr ist's ich liebe nichts, als Wucher und Gewinn, Und merke, das ich arm beym Reichthum worden bin. Mein Capital ist fort, die Zinsen sind zerstorben. Ach! hatt ich einen Schatz im Himmel aufgehoben.</i>

1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



der Tod

der Capellan

der Tod

*Ihr Armen seyd getroßt,
tanzt gleich der Muß mit mir.
So bleibt sein Beutel doch
zu eurem Vortheil hier,
Nun suchet wo ihr könnt,
den Antheil von Präbenden.
Ich eile, seinen Leib
den Würmern auszuspenden*

*Ich diente dem Altar,
und dieser diente mir.
Er gab mir Unterhalt,
und ich war seine Zier,
Den Beutel trug ich zwar,
doch nicht auf Judas Weise.
Drum bin ich auch so leicht
zur letzten Todesreise.*

*Du zeigst nach Gebrauch
ein saures Amtsgesicht,
Je doch was acht ich das?
ich bin kein Bauer nicht,
Muß dieser schon dein Amt
ganz tief gebücket ehren.
So ruf ich: Amtmann fort!
du mußt den Reihern mehrten.*



<i>der Amtmann</i>	<i>der Tod</i>	<i>der Küster</i>
<i>in Bauernschaft ich Recht, in Oberrn war ich treu, blieb mein Wandel rein, und mein Gewissen frey, und merk ich, daß der Tod die Tugend wenig schätzet, er ruffet: fort mit dir! an hat dich abgesetzt.</i>	<i>Den Schlüssel den man dir zur Kirch und Altar gab, Schleußt meinen Schluß nicht auf, bereite nur dein Grab, Nichts hilft das Uhrwerk dir, in meinen Zeitregister Da heißt es: fort du seyst der Kayser oder Küster.</i>	<i>Da man am Gotteshaus zum Hüter mich erwählt, Hab ich die Zeit und Stand am Uhrwerk abgezahlt; An diesen will mir nun der Tod den Abschied weisen, Drum muß ich zu dem Dienste der ewgen Hütten reyen.</i>





der Tod

*Denk an den Banquerot,
den Adam längst gemacht,
Der setzet dich in Schuld
und hat mich hergebracht:
Zahl aus und liefre mir
den Antheil meiner Waare,
Soviel ich füssen kann
auf einer Leichenbaare.*

der Kaufmann

*Der letzte Mahner kommt
mir trotzig angerennt,
Doch bin ich nicht falltir,
hier ist mein Testament:
Den Geist vermach ich Gott
das Gut den rechten Erben.
Dem Satan meine Schuld,
den Laib dem Tod im Sterben.*

der Tod

*Was kerkerst du dich
in enge Clausen
Bist du ein Mensch,
doch nicht bey Mensch.
Laß, greifer Wunder
den Schwarm der Ge
Du mußt gestorben
bey deines gleichen*



	der Claufener	der Tod	der Bauer
<i>Selbst , magn Seyns opf, fliege och gen.</i>	<i>Ich bin ein Mensch, und doch den Menschen nicht geneigt. Weil manchen Menschen Herz das Bild des Teufels zeigt, Nun kom erwünschter Tod, der Tugend wenig schätzt, Er ruffet: fort mit dir! man hat dich abgesetzt.</i>	<i>Kom Landsmann an den von Müh und Arbeit heis So schreiest du zuletzt den kalten Todeschweiß mit Flüßen Dreschen Grabe, Dein saurer Lebenstag soll Keyerabend haben.</i>	<i>Ich trug mit Ungemach des Tages Last und Noth, Und ab von Schweiß bedeckt mein schwer verdient Brodt Doch da mein Führer mich zur Ruhe denke zu bringen. So kan ich wohl vergnügt das Consummum singen.</i>





der Tod	der Jüngling	der Tod	die
<p>Ihr Nymphen, die ihr hie den frischen Jüngling schau Wünsch' ihr vielleicht durch zu heißen Jungfer Bräut' Unglücks; die Rechnung wird euch mit einander triegen. Ich werd' ihn in der That, ihr in Gedanken kriegen.</p>	<p>So soll ich an den Tanz, wer hatte das gedacht; Ich, der ich manches Schloß, doch in der Luft gemacht, Nun wird mein Hoffnungs sein zeig' eingerissen. Ich wollte bald die Braut und muß die Mutter küssen.</p>	<p>Ich halte wie die Welt von Complimenten nicht, Muß heist' mein hartes Wort, das Stahl und Eisen bricht. Und warum vult ihr mir den letzten Tanz versagen? Die Jungfern pflegen sonst kein Tanzgen abzuschlagē.</p>	<p>Ich folg und ta Ihr Sch bey Zei So reich dem Br Die ich doch ha</p>



Jungfrau der Tod Das Wiegenkind

*weil ich muß
se wie ich kan,
Hirn wählet euch
n einen Mann:
ihr die Faust
utigam im Leben,
em Tode muß,
b gezwungen geben.*

*Nim zarter Säugling an
den frühen Senseschlag
Und schlaf hernach getroßt
bis an den längstentag,
Wohl dem, der so wie du
fällt in des Todes Hände,
So kröhnt den Anfang dar
So ein beglücktes Ende.*

*Weinen ist meine erste Saam,
Mit Weinen war ich gebohrn
Mit Weinen trägt man
mich wieder dahin,
Den Würmern zur Speis
erkohren.*

